Familie Rauter vom Dietrichhof: Zwei der drei Söhne, Bäuerin Silvia und ihr Mann Reinhard.

Eine Herzensangelegenheit

Traditionsbewusst und mutig ist Silvia Csizmadia Rauter. Die Ungarin kam vor 19 Jahren nach Südtirol und lebt mittlerweile auf den Dietrichhof, einem Milchwirtschaftsbetrieb in Schnauders. Hier fühlt sie sich endlich angekommen, wie die Bäuerin im Interview mit dem „Südtiroler Landwirt“ sagt. INTERVIEW: ULRIKE TONNER

Neben Urlaub auf dem Bauernhof bietet Silvia Csizmadia Rauter auf ihrem Dietrichhof in Schnauders unter anderem Prana-Therapie und Fastenwochen an. Die aus Ungarn stammende gelernte Friseurin hilft ihrem Mann aber auch auf dem Feld und im Stall. Die junge Frau hatte zunächst einige Schwierigkeiten, in Südtirol Fuß zu fassen. Heute aber fühlt sie sich rundherum wohl, ist stolz darauf, Bäuerin zu sein und arbeitet ehrenamtlich in der Bäuerinnenorganisation mit.

Südtiroler Landwirt: Von der Friseurin in Ungarn zur Bäuerin in Südtirol: Wie kam das?

Silvia Csizmadia Rauter: Das ist eine längere Geschichte. Ich bin in Ungarn aufgewachsen und war dort selbstständige Friseurin. Mein Bruder lebte mit seiner Frau in Tramin. Die Schwägerin war schwanger und bat mich, ihr eine Zeit lang zu helfen. Ich dachte mir, warum nicht, wollte eigentlich nur eine abenteuerliche Zeit hier verbringen. Dann habe ich mich aber verliebt und bin geblieben.

Obwohl es Ihnen in Ungarn gut ging?

Ja! Ich musste zwar auf dem Obst- und Weinbaubetrieb meiner Eltern mitarbeiten, aber ich habe stets alles bekommen, was ich brauchte. In Ungarn war ich ein verwöhntes Mädchen. Hier in Südtirol konnte ich meinen Beruf nicht mehr ausüben. Ich musste im Gastgewerbe arbeiten, viele Stunden: als Zimmermädchen, Bedienung, Tuttofare ...

Ich hatte wirklich schwierige Momente, in denen ich mich schon gefragt habe, warum ich eigentlich hierbleibe. Ich war gefangen zwischen zwei Welten. Ich wusste nicht, wo ich hingehörte. Später, als ich zum ersten Mal Mama wurde und angefangen habe, mich wohlzufühlen und beide Sprachen zu sprechen, habe ich mich selber wiedergefunden.

→

Der Dietrichhof von Familie Rauter in Schnauders

Die Bäuerin Silvia Csizmadia Rauter

Heute fühle ich mich rundum wohl und zuhause, es geht mir gut.

Wann fiel Ihr Entschluss definitiv hierzubleiben?

Als ich meinen jetzigen Mann Reinhard kennengelernt habe. Da hatte ich das Gefühl, endlich angekommen zu sein.

Angekommen wo? Auf dem Dietrichhof?

Ja, der Hof ist unsere Leidenschaft. Alles, was wir aufgebaut haben, haben wir für uns aufgebaut. Es gibt nur das Wir/Unser, kein Ich/Mein oder Du/Dein. Das ist wichtig für mich. Am Dietrichhof hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, am richtigen Ort zu sein. Ich war angekommen, obwohl ich eigentlich nie Bäuerin werden wollte. Ich wusste ja, was das heißt.

Sie haben einen Sohn mit in die Ehe gebracht, auch Ihr Mann hat bereits ein Kind aus einer früheren Beziehung. Und ihr habt ein gemeinsames Kind. Wie funktioniert dieses Patchwork?

Genau. Ich und mein Mann haben je einen Sohn aus einer früheren Beziehung und ein en gemeinsamen, der bald sieben Jahre alt wird. Unsere Patchwork-Familie funktioniert sehr gut, alle verstehen sich super. Es hat nie Diskussionen gegeben.

Sie wollten nicht Bäuerin werden. Trotzdem sind Sie es jetzt. Was bedeutet das für Sie?

Das ist schwierig zu erklären. Ich war sehr gerne Friseurin. Aber dadurch, dass ich nach Südtirol gekommen bin, hat sich alles verändert. Ich finde, alles hat seine Bestimmung und seinen Grund. Ich glaube nicht an Zufälle. Als Bäuerin kann man viel Zeit mit den Kindern verbringen. Das Zurück zur Natur, das ist etwas Besonderes. Ich bin gerne mit anderen Menschen zusammen. Aber ich liebe auch das Alleinsein. Einsamkeit wird immer negativ bewertet, aber allein zu sein ist auch schön. Wenn ich manchmal mit meinem Mann in den Stall gehe, genieße ich die Zeit zu zweit. Dazu haben andere Frauen vielleicht nicht die Möglichkeit, weil sie acht Stunden in einem Büro arbeiten.

Oft heißt es auch: „Ich bin nur Bäuerin". Wie erleben Sie das?

Es heißt immer, den Bäuerinnen geht es gut. Viele glauben, dass eine Bäuerin den Tag in der schönen Natur verbringen kann. Ich möchte nicht behaupten, dass eine Bäuerin mehr leistet als andere Frauen. Aber sie muss mehr unter einen Hut bringen und sich gut organisieren: die Kinder, die Arbeit auf dem Hof, die Mehrgenerationenfamilie. Dann muss sie oft noch auswärts arbeiten gehen, weil der Hof allein nicht alle finanziellen Probleme löst. Da kommt schon einiges zusammen ...

Und wie kommen Sie mit der Südtiroler Tradition zurecht?

Eine Bäuerin, die hier geboren ist, hat die Tradition in den Knochen. Aber ich denke, dass auch jene Frauen, die herziehen und Bäuerin werden, so wie ich, genauso traditionsbewusst sein können. Ich liebe die Südtiroler Tradition. Ich habe zwar keine Tracht, aber ich werde mir bald eine besorgen und sie mit Stolz tragen. Das ist mir sehr wichtig. In Ungarn ging sehr viel Tradition verloren, das ist schade. Ich finde es wichtig, Tradition zu leben. Auch das Gefühl beim Landesbäuerinnentag mitsingen zu dürfen, ist fantastisch. Es ist so schön, Bäuerin zu sein. Vielleicht bin ich auch deshalb hier, weil mir das eben wichtig ist. Tradition und Brauchtum sind für mich eine Herzensangelegenheit.

Integration – beschäftigt Sie das Thema?

Ja, sehr! Weil es ein aktuelles Thema ist und ich oft darauf angesprochen werde. Viele fragen, wo ich herkomme und sagen, dass ich gut Deutsch spreche. Ich finde das nicht, höre immer wieder Fehler und mein Akzent stört mich. Ich bin eine stolze Ungarin, aber auch sehr stolz darauf, in Südtirol leben zu können. Ich finde, wenn man sich anpasst, wird man auch angenommen. Teilweise kränkt es aber, wenn ich nach 19 Jahren noch höre: „Du bist nicht von hier, du musst froh sein, hier bleiben zu dürfen." Das ist verletzend.

Ist Südtirol Ihre Heimat oder Ungarn?

Heimat ist dort, wo die Liebe ist. Meine Liebe ist hier. Ich vermisse Südtirol, wenn ich in Ungarn bin: die Mentalität, die Zielstrebigkeit und die Genauigkeit. Ich liebe Ungarn aber immer noch, dort bin ich geboren. Meine Kinder sprechen Ungarisch, das ist mir sehr wichtig. Die Ungarn sind offener als die Südtiroler, die Herzlichkeit und Gastfreundschaft ist aber dieselbe.

Können Sie Ihre Familie kurz vorstellen?

Auf dem Hof leben neben mir, meinem Mann und den Kindern mein Schwager, mein

Schwiegervater und zwei Schwestern des Schwiegervaters. Wir haben aber getrennte Wohnungen, was mir sehr wichtig ist, um Privatsphäre und einen Rückzugsort zu haben. Ich weiß zu schätzen, was ich habe. Sicher, vieles musste ich lernen, vieles konnte ich aber auch übernehmen oder verändern. Es ist sehr schwierig für jemanden aus einem fremden Land, auf einen Hof zu ziehen. Viele täglichen Abläufe sind schon geregelt und oft werden wenig Veränderungen zugelassen. Etwas Neues ist nicht immer schlecht ...

Sie haben ja etwas Neues auf dem Dietrichhof aufgebaut...

Ja. Wir haben, als wir unser Haus, den Stall und das Futterhaus umgebaut haben, auch Ferienwohnungen eingerichtet, damit ich nicht mehr auswärts arbeiten gehen muss.

Der Umbau war nötig, aber eine schwierige und mühsame Angelegenheit, da wir etwas Besonderes bauen wollten. Die Strohballenbauweise mit Lehmverputz hat mich schon in Ungarn fasziniert und so haben wir uns dafür entschieden. Da war ich schon mutig, auch rebellisch! Die harte Arbeit hat sich aber gelohnt, der umgebaute Hof gefällt den Gästen.

Sie sind auch Prana-Therapeutin?

Das hat mich schon immer interessiert, auch schon in Ungarn. Dort habe ich die Reiki-Ausbildung gemacht. Dann habe ich hier die Ausbildung zur Prana-Therapeutin absolviert. Es gefällt mir, hier am Hof meine Leidenschaft ausleben zu dürfen.

Das Rebellische, Visionäre, Mutige: Fehlt das den Bäuerinnen hier?

Eigentlich nicht. Alle Bäuerinnen, die ich kennengelernt habe, sind starke Frauen. Sie leisten unglaublich viel. Jede Bäuerin hat eine Vision, das braucht es.

Sie sind ehrenamtlich bei der Südtiroler Bäuerinnenorganisation, warum?

Angefangen habe ich bei der Ortsgruppe Feldthurns, da bin ich „hineingerutscht" sozusagen, ich war aber mit Freude dabei. Ich organisiere gerne Feste und nehme mir Zeit dafür. Auch in den Bezirksbäuerinnenrat Eisacktal-Wipptal bin ich „hineingerutscht". Es gefällt mir auch dort gut. Das Gefühl, Bäuerin zu sein, der Austausch, etwas Weiterbringen und Verändern, Dazugehören - das ist das Wichtigste.

Wie erging es Ihnen mit den Dorfleuten?

Ich wurde angenommen, so wie ich bin, ich musste mich nicht verändern. Das Schönste ist immer, wenn mich eine ältere Bäuerin oder ein Bauer lobt. Das ist ein tolles Gefühl.

Ihre Botschaft an die Bäuerinnen:

Sie sollten sich mehr Zeit für sich nehmen und lernen, einmal nichts zu tun. Jede Bäuerin soll sich zu schätzen wissen, das ist wichtig.

Ihr Wunsch als Bäuerin in Südtirol:

Dass meine Familie gesund bleibt und es uns gut geht. Dann haben wir alles, was wir brauchen. Der Rest kommt von selbst.